

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 47 (1954)
Heft: [1]: Schülerinnen

Artikel: Die Schulung der Eingeborenen in Belgisch-Kongo
Autor: Reinhard, Marguerite
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

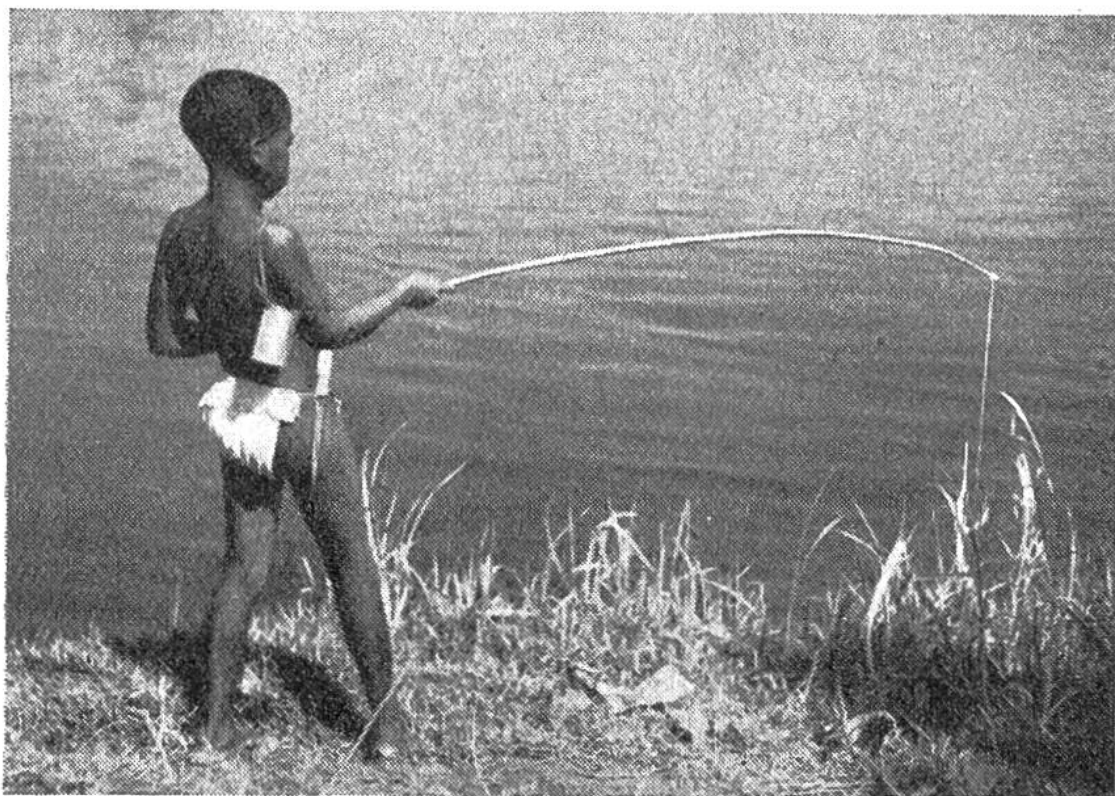
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

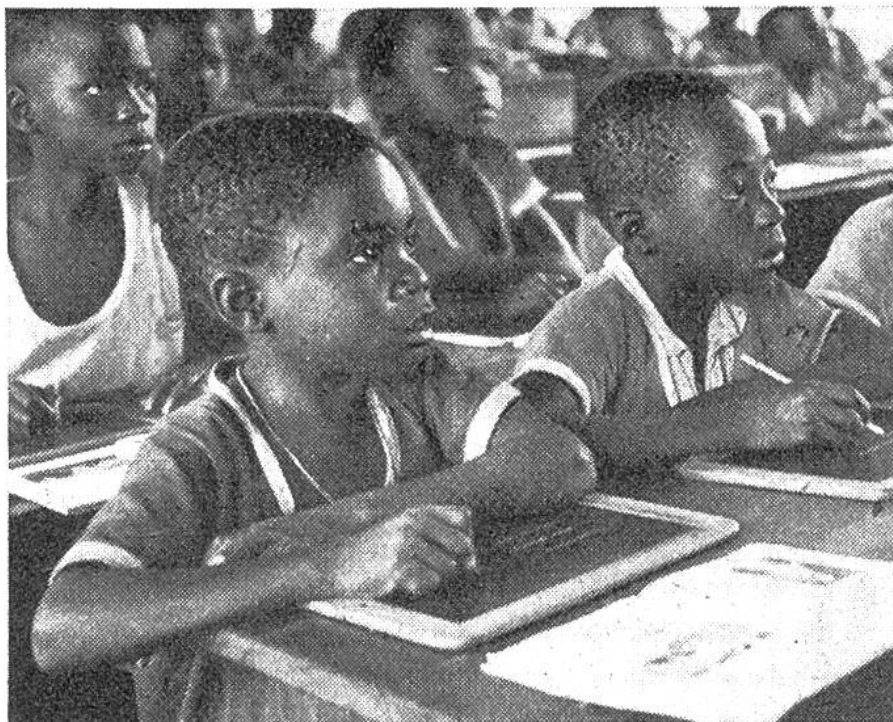
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dieser Knabe im innersten Herzen Afrikas, in Belgisch-Kongo, lebt von der Zivilisation der Weissen noch fast unberührt.

DIE SCHULUNG DER EINGEBORENEN IN BELGISCH-KONGO

Vor einem halben Jahrhundert waren die Eingeborenen von Belgisch-Kongo noch Analphabeten; sie befolgten die in der Tradition ihres Stammes tief eingewurzelten Sitten und Gebräuche und lebten das gleiche primitive Leben wie ihre Vorfahren. Dann kamen die Weissen mit ihren ganz anderen Gebräuchen; sie kamen mit all den erstaunlichen Dingen, die ihre Zivilisation ausmachen, kamen mit den mannigfaltigsten Kenntnissen, kamen mit neuen Ideen und mit den Missionsschulen, jenen von vielen Schwarzen mit zunehmendem Interesse erkannten Eingangspforten in die Geheimnisse der Weissen. In Gegenden mit aufgeschlossenen Stämmen wurden die Knaben sehr bald in die Missionsschule geschickt, bei andern Stämmen versteifte sich der Widerstand, und auch heute noch gibt es Stämme, die ihren Söhnen verbieten, den Unterricht der Weissen zu besuchen. Trotzdem sind die



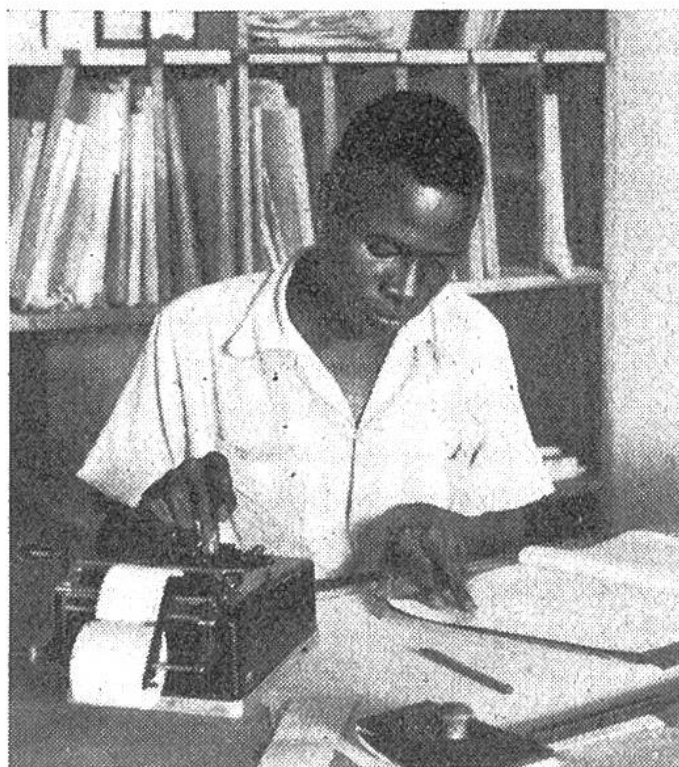
Dagegen folgen die jungen Knaben der Missionsschule in Kisantu dem Unterricht mit lebhaftem Interesse. Tausende von Schulen sind im ganzen Lande entstanden;

sie waren bis 1947 fast ausschliesslich in den Händen von Missionen.

Ergebnisse bemerkenswert, die in diesen letzten fünfzig Jahren erreicht werden konnten.

Im Kongo gibt es etwa zweieinhalb Millionen schwarze Kinder im schulpflichtigen Alter; heute gehen rund eine Mil-

lion dieser Kinder, in der Mehrzahl Knaben, zur Schule, also ungefähr 40%. Die meisten besuchen während zweier Jahre den Kindergarten und während weiterer zwei Jahre die erste Stufe der Primarschule. Dann treten sie in eine landwirtschaft-



Unser Bild zeigt einen der vielen Angestellten in einem grossen Handelshaus. Manch ein schwarzer Bureauangestellter spricht und schreibt zwei bis drei europäische Sprachen und ist in der Regel zuverlässig.



Die Kongo-Regierung hat in den Städten einen gut ausgebauten Sozialdienst eingerichtet, der den schwarzen Familien in allen Nöten beisteht und vor allem die Mütter mit den Grundsätzen der Hygiene, der Hausführung, der Kinderpflege, der häuslichen Krankenpflege und der Näh- und Strickkunst vertraut macht.

liche oder handwerkliche Berufsschule ein. Besonders in den Städten besuchen die Knaben noch die drei Jahre umfassende zweite Stufe der Primarschule, bevor sie in die Berufsschule eintreten. Den intelligenten kleinen Negern stehen nach der ersten Primarstufe die Mittelschulen offen, die – je nach Berufswahl – vier bis acht Jahre Schulbesuch erfordern; dann folgt die Berufsausbildung in Spezialschulen.

Und die kleinen Mädchen? Lange Jahre dachte niemand daran, auch die kleinen Mädchen in die Schule zu schicken. Weshalb? Im Busch arbeitet fast ausschliesslich die Frau. Sie bebaut das Maniokfeld, sie schleppt Brennholz und Beeren aus dem Wald und die Bananen aus dem Gehölz, sie holt das Wasser vom Fluss, sie kocht für die Familie und trägt das Kleinkind bei jeder Arbeit auf dem Rücken, sie verrichtet die Strassenarbeiten und bessert die Hütte aus, sie trägt die Lasten ihres Mannes und geht ehrerbietig einige Schritte hinter ihm her, wenn sie seine Jagdbeute heimbringt. Kaum sechsjährig, muss auch das kleine Mädchen die harten Arbeiten der Mutter teilen.

Doch Städte wuchsen überall im ganzen Land wie Pilze aus dem Boden, und viele Negerfamilien strömten in diese Stätten buntersten Lebens. Dort war für die Frauen alles ganz anders. Dort arbeitete der Mann, und Frauen und Mädchen wussten nicht, wie sie ihre Zeit verbringen sollten. Und plötzlich wurde man sich bewusst, dass man bis dahin der Erzie-



Sechs kleine Mädchen im Internat von Mbanza-Mboma, wo die Töchterchen der „Evolués“ eine sorgfältige Erziehung und Schulung genießen.

hung der kleinen Mädchen viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Man bemerkte auf einmal, dass schwarze Frauen, die ein wenig französisch sprechen konnten, sehr selten waren. Kaum eine konnte schreiben, nur wenige konnten nähen oder stricken.

Dieser Mangel an Bildung bei den Frauen ist auch heute noch für den geschulten, in der Stadt aufgewachsenen jungen Neger, der als Beamter, kaufmännischer Angestellter, Arztgehilfe, Verkäufer usw. eine geachtete und gut bezahlte Stellung einnimmt, meistens ein hübsches eigenes Haus bewohnt und zu den sogenannten „Evolués“, den „Gehobenen“, gehört, ganz besonders hart. Keiner von ihnen findet eine Lebensgefährtin, mit der er über seine Arbeit oder Studien sprechen könnte. Wie soll eine so rückständige Mutter das Kind eines standesbewussten „Evolué“ erziehen? Der Sohn wird einen ähnlich mühsamen Weg gehen müssen wie der Vater; denn er wird sich nie ganz von den Eindrücken seiner Kindheit, in der er besonders unter dem Einfluss der Mutter stand, lösen können. Die Regierung von Belgisch-Kongo hat die Gefahr der ungleich gerichteten Erziehung erkannt. Mäd-



Der Kongo-Schriftsteller Antoine Roger Bolomba ist einer der intelligentesten und gebildetsten „Evolués“ von Belgisch-Kongo. Er redigiert die interessante Zeitschrift für Neger „La Voix du Congolais“ und erhielt 1939 für seine literarischen und dichterischen Arbeiten den Literaturpreis für Eingeborene. Er gehört zu den fünf ersten „Evolués“, die im Juni 1953 von der belgischen Regierung zu einer Studienreise nach Belgien eingeladen worden sind.

chenschulen wurden eröffnet, die heute ungefähr 100 000 Mädchen erfassen, und in Mbanza-Mboma, etwa 100 km von Leopoldville entfernt, erhalten neuerdings die kleinen Töchter der „Evolués“ eine gute Ausbildung, die sie dazu befähigen soll, den künftigen „Gehobenen“ ebenbürtige Lebensgefährtinnen zu sein.

Die Bildung der Schwarzen zu heben und die Besten für leitende Stellen heranzubilden, stellt eines der Ziele der Kongo-Regierung dar. Sie ist sich bewusst, dass sie zur Erfüllung dieser schwierigen Aufgabe der Hilfe einer Elite von Schwarzen bedarf. Sie wird deshalb in den nächsten Jahren im Kongo selbst einige Universitäten für Schwarze eröffnen, die erste 1955 in Kimuenza, 15 km von Leopoldville entfernt, eine weitere im Osten der Kolonie und eine dritte in Ruanda-Urundi. An diesen Universitäten sollen die künftigen schwarzen Ärzte, Richter, Juristen, Mittelschullehrer, Landwirtschaftslehrer und höheren Beamten ausgebildet werden. Damit wird sich langsam der Grundsatz der Belgier verwirklichen, dass der Kongo in erster Linie dem Kongoneger gehören soll.

Marguerite Reinhard